

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 81 (2001)
Heft: 11

Buchbesprechung: Sachbuch

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hans Jörg Hennecke,
geboren am 14. Mai
1971 in Zülpich;
1991–1996 Studium der
Politischen Wissen-
schaft, Mittleren und
Neueren Geschichte so-
wie des Staatsrechts an
den Universitäten Bonn
und Wien; 1996 Magis-
ter Artium mit einer Ar-
beit über «Die politische
Theorie von James Har-
rington. Ansätze zu
einer Neuinterpretation»;
1996–1999 Pro-
motionsstudium an der
Universität Bonn; 1998
Forschungsaufenthalt
an der Hoover Institu-
tion on War, Revolution
and Peace, Stanford;
1991–1996 und
1997–1999 Stipendiat
der «Studienstiftung
des deutschen Volkes»;
seit 1999 Wissenschaft-
licher Assistent am
Lehrstuhl für Verglei-
chende Regierungslehre
des Instituts für Politik-
und Verwaltungswissen-
schaften der Universität
Rostock; 2000 Dr. phil.
mit einer Arbeit über
«Friedrich August von
Hayek. Die Tradition der
Freiheit» und Disserta-
tionspreis der «Gesell-
schaft von Freunden und
Förderern der Rhei-
nischen Friedrich-Wil-
helms-Universität Bonn»
für das Akademische
Jahr 1999/2000.

LIBERALISMUS UND LEBENDIGKEIT

Zu der Hayek-Biographie von Alan Ebenstein

Weniger als zehn Jahre nach seinem Tod ist der Ökonom, Nobelpreisträger und Moralphilosoph Friedrich August von Hayek (1899–1992) zur Zentralfigur des Liberalismus im 20. Jahrhundert gereift. Zahlreiche Studien zu seinem Werk, eine respektable Zahl von Institutionen, die seinen Namen führen, und eine breite, weit über das liberal-individualistische Spektrum hinausragende Rezeption lassen erkennen, dass der Anwalt einer freiheitlichen Ordnung auf dem besten Wege ist, sich unter die modernen Klassiker des politischen und ökonomischen Denkens einzureihen. Mit Alan Ebensteins «Friedrich Hayek. A Biography» ist nun die erste englischsprachige Darstellung zu Hayeks Leben erschienen.

Ebensteins Arbeit¹ stösst in eine Lücke, denn im Falle Hayeks steckt die Modellierung eines in die zeithistorischen und biographischen Zusammenhänge eingebetteten Persönlichkeitsbildes noch in ihren Anfängen. Dabei hängt die Lebendigkeit politischer Ideen – zumindest *in the short run* – auch von der Attraktivität repräsentativer Persönlichkeiten ab, wie die Beispiele von Hayeks berühmten Kollegen John M. Keynes, Harold Laski oder Joseph A. Schumpeter zeigen. Den Nachruhm eines Gelehrten und seiner Ideen mit einem ebenso tiefgründigen wie plastischen Portrait über das wissenschaftliche Publikum hinaus an eine politische und intellektuelle Öffentlichkeit zu vermitteln, war freilich bei den drei genannten Persönlichkeiten eine dankbarere Aufgabe als bei Hayek, der einen betont akademischen Lebensstil pflegte und sich von Laster, Luxus oder der praktischen Politik leider in geringerem Masse verführen liess. Geprägt von dem intellektuellen Milieu Wiens errang Hayek frühen Ruhm als Konjunktur- und Geldtheoretiker, wandte sich in den Dreißigerjahren aber den Grundlagen des methodologischen Individualismus zu – eine Entwicklung, die sich als ein mühsames Abnabeln von seinem Lehrer Ludwig von Mises und als Rückbesinnung auf den Begründer der Österreichischen Schule, Carl Menger, fassen lässt. Bald wurde der frühe Churchill-Bewunderer auch publizistisch

aktiv und legte 1944 mit «The Road to Serfdom» sein wohl kraftvollstes und wirkungsvollstes Buch vor. Die folgenden Jahrzehnte erlebten Hayek als liberalen Verfassungs- und Ordnungstheoretiker, der mit «Die Verfassung der Freiheit» und «Recht, Gesetzgebung, Freiheit» (1973–1979) Texte von klassischem Rang verfasste, bevor er – begünstigt durch die Verleihung des Ökonomie-Nobelpreises 1974 – als geistiger Patron energischer Reformer wie Margaret Thatcher oder Vaclav Klaus Entscheidendes zur Renaissance der Freiheitsidee der Achtziger- und Neunzigerjahre beitrug. In der Schweiz reklamierte zuletzt Christoph Blocher in seiner Broschüre «Freiheit oder Sozialismus» Hayeks Ideen für sich und löste eine lebhafte Kontroverse aus, an deren provokativer Kraft Hayek sicherlich Gefallen gefunden hätte.

Viele Perspektiven also bieten sich an, um Ebensteins Werk zur Hand zu nehmen, das sich dadurch auszeichnet, dass es auch einige bislang unbeachtet gebliebene Interviews und Zeitungsartikel verwertet und unveröffentlichte autobiographische Aussagen und Stellungnahmen von Hayeks Weggefährten berücksichtigt. Von Hayeks Nachlass, der zumindest die Jahre seit Ausbruch des Zweiten Weltkriegs einigermaßen vollständig dokumentiert, macht Ebenstein indes nur sparsamen Gebrauch. Er unterteilt Hayeks Leben in sechs grosse Abschnitte, die allerdings nicht konse-

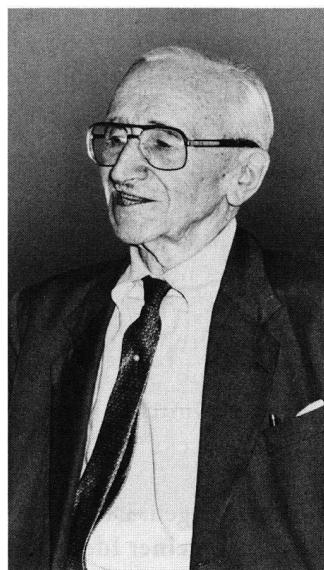
¹ Alan Ebenstein, Friedrich Hayek. A Biography, Hounds Mills-Basingstoke-Hampshire 2001.

quent angelegt sind und kaum Ordnung stiften: «War 1899–1931», «England 1931–1939», «Cambridge 1940–1949», «America 1950–1962», «Freiburg 1962–1974» und «Noble Prize 1974–1992». Manche der einundvierzig Kapitel, deren Überschriften leider recht spröde gehalten sind, hätte man sich ausführlicher und harmonischer gewünscht. Sie lassen erkennen, dass die biographische Kunst bei Hayek an ihre Grenzen stösst, denn sieben lange Jahrzehnte intellektueller Aktivität inmitten grosser Ereignisse und ideologischer Konflikte lassen sich ohne schmerzhafte Verknappungen nicht darstellen. Einiges bleibt daher stichwortartig und kurSORisch, und mit vielen Einschätzungen zu Hayeks theoretischen Auffassungen dürfte Ebenstein darüber hinaus Widerspruch provozieren. So bleibt bereits die einleitende Gegenüberstellung von *Milton Friedman* als einem Denker in anglo-amerikanischer empirischer Tradition und Hayek als einem Denker in der Tradition des deutschen Idealismus (S. 3) zumindest missverständlich, auch wenn richtig bleibt, dass der Mikroökonom Hayek und der Makroökonom Friedman sich in Fragen der Wirtschaftstheorie bemerkenswert wenig zu sagen hatten. Ebensteins Einschätzung, dass Hayeks berühmter Aufsatz «Economics and Knowledge» von 1936 den methodologischen Bruch mit seinem Lehrer Mises markierte (S. 95), folgt Hayeks eigener Akzentsetzung. Aus dem inzwischen zugänglichen Briefwechsel der frühen Dreissigerjahre, dessen Originale unter abenteuerlichen Umständen in ein Moskauer Archiv geraten sind, lässt sich allerdings seit kurzem gut belegen, dass beide schon 1932 im Vorfeld von Hayeks Londoner Antrittsvorlesung «The Trend of Economic Thinking» ihre Auffassungsunterschiede diskutierten und ihre Grundpositionen voneinander abgrenzten. Hayeks zögerliche und behutsame Emanzipation von Mises im Einzelnen nachzuzeichnen, wäre eine verdienstvolle Unternehmung, die einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis von Hayeks Reifungsprozess liefern würde.

Blinde Flecken

Gerade wer Leben und Werk Hayeks aus seinen intellektuellen Beziehungen und

Mit vielen
Einschätzungen
zu Hayeks
theoretischen
Auffassungen
dürfte Ebenstein
Widerspruch
provozieren.



Friedrich August
von Hayek

Geprägt von dem
intellektuellen
Milieu Wiens
errang Hayek
frühen Ruhm als
Konjunktur- und
Geldtheoretiker.

aus seiner Positionierung gegenüber politischen Ereignissen verstehen will, wird es bedauern müssen, dass Ebenstein, der sich im Vorwort als Sohn des 1911 in Wien geborenen, wie Hayek an der LSE und kurze Zeit in Chicago tätigen Politikwissenschaftlers William Ebenstein vorstellt, insbesondere die deutschen und österreichischen Quellen unbeachtet lässt. Bei einem Denker, der – wenngleich seit 1938 britischer Staatsbürger – zwei Drittel seiner Jahre im deutschen Sprachraum zubrachte und zeitlebens mit der deutschen und österreichischen Zeitgeschichte haderte, muss dies unvermeidlich zu blinden Flecken führen. Hayeks gespanntem Verhältnis zu seinem Heimatland und seiner Vaterstadt, in der er sich am Ende ungeachtet aller entstandenen Distanz bestatten liess, muss man keine tragende Bedeutung für die Entwicklung seines Denkens nach 1931 zuschreiben, die Motivation aber, die ihn während des Zweiten Weltkriegs zur Abfassung seiner zentralen methodologischen Aufsätze und zu seinem berüchtigten «The Road to Serfdom» führte, ist ohne die innere Aufwühlung durch die mitteleuropäische Zeit- und Ideengeschichte kaum zu verstehen. Der Kontakt zu dem in Genf lehrenden *Wilhelm Röpke* während des Krieges oder die Anteilnahme am Schicksal der Freiburger Schule um *Walter Eucken* werfen ein bezeichnendes Licht auf Hayeks Antriebskräfte in diesen Jahren, in denen er nicht zuletzt eine nachhaltige Politisierung erlebte. Anzurechnen ist Ebenstein in diesem Zusammenhang allerdings der Hinweis auf Hayeks Projekt «The Abuse and Decline of Reason», aus dessen Leitidee, obwohl es unvollendet blieb, während des Krieges sowohl «The Road to Serfdom» als auch die grundlegenden «Economica»-Aufsätze von 1942 bis 1944 hervorgehen.

Während der im Detail durchaus spannende Lebensstrang des Mitteleuropäers Hayek bei Ebenstein sehr unscharf bleibt, leuchtet dieser die Londoner (1931–1950) und Chicagoer Jahre (1950–1962) wesentlich besser aus, indem er aufschlussreiche Stimmungsbilder aus dem Kollegen- und Studentenkreis zusammenträgt. Ebenstein akzentuiert den Einfluss des 1935 ver-

storbenen *Edward Cannan* auf Hayek und zeichnet die Beziehung zu Keynes als einen recht asymmetrischen Kontakt: Hayek schien von der Persönlichkeit des weltläufigen Kollegen aus Cambridge ungleich stärker angezogen worden zu sein als umgekehrt. Recht deutlich betont Ebenstein in diesem Zusammenhang, in welchem Masse der anfänglich in London bestaunte Nachwuchsökonom aus Wien im Laufe der Dreissigerjahre an Beachtung einbüsst. Vielleicht überzeichnet Ebenstein die Isolierung Hayeks² ein wenig, dennoch illustriert er anschaulich, wie die «keynesianische Lawine» (Brian McCormick) über ihn hereinbrach und er sich schliesslich von der technischen Ökonomie für Jahrzehnte abwandte. Recht prägnant gelingt es Ebenstein auch, Hayeks Rolle im Unterhaus-Wahlkampf 1945 einzufangen, als Churchill unter dem Einfluss Hayeks in seiner berüchtigten «Gestapo»-Rede vor einem Labour-Wahlsieg warnte und eine verheerende Wahlniederlage erlitt. Erst 1979 waren Grossbritanniens Wähler bereit, Hayeks Ideen an die Macht zu bringen. Was Hayeks Wirkung auf die Mächtigen betrifft, so bietet Ebensteins Buch auch schönes Material von *Barry Goldwater*, *Jack Kemp* und *David Stockman* – natürlich auch von Margaret Thatcher und ihren Gefolgsleuten, von der Hayek nach seiner ersten Begegnung geschwärmt haben soll: «She's so beautiful!» (S. 291).

Wertvolle Details noch unentdeckt

Eine Fundgrube für Hayek-Liebhaber ist Ebensteins Buch, weil er eine Reihe von persönlichen Interviews mit Menschen, die Hayek nahestanden, einarbeiten konnte. So fing er einige bislang unbekannte Impressionen aus dem Privatleben, die Hayek als jungen Familienvater zeigen oder zu einem Bild des grossväterlichen Gelehrten im Familienkreis zusammengefügt werden.

Solche Aussagen lassen sich aus Hayeks Nachlass nur bruchstückhaft dokumentieren, umso wichtiger ist es, dass über Ebensteins Fundstücke hinaus weitere biographische Materialien erschlossen werden. Manche wertvollen Quellen befinden sich noch im Besitz von Hayeks Sohn, der eine stattliche Memorabilien-Sammlung aufbewahrt. Aus der Lektüre von Hayeks Adressbuch oder seines Studienbuches (unter an-

.....
*Eine Fundgrube
für Hayek-
Liebhaber ist
Ebensteins Buch,
weil er eine
Reihe von
persönlichen
Interviews mit
Menschen,
die Hayek
nahestanden,
einarbeiten
konnte.*
.....

2 So Richard M. Ebeling, *Review of Friedrich Hayek. A biography by Alan Ebenstein, in: http://www.mises.org (Ludwig von Mises Institute)*.

derem hörte er offenbar ziemlich folgenlos bei dem Marxisten *Carl Grünberg* «Nationaler und internationaler Arbeiterschutz») lässt sich so manches wertvolle Detail herausfiltern, das zu einem grossen, charaktervollen Portrait dazugehört. Zu den Kostbarkeiten gehören Hayeks Aufzeichnungen über die Bücher, die er vom November 1919 bis ins Jahr 1922 hinein las. Der Band bietet, das sei an dieser Stelle zu erwähnen erlaubt, einen Einblick in Hayeks kurze Schweizer Schaffensphase, denn im Winter 1919/20 verbrachte er einige Monate bei einem Gehirnanatom in Zürich. Aus den Eintragungen geht hervor, dass er dort viel juristische und psychologische Studienliteratur nacharbeitete, aber auch *Walther Rathenau* «Die neue Wirtschaft» und *Otto Neuraths* «Antike Wirtschaftsgeschichte» las. Wurden beide Autoren bald zu seinen beliebtesten Feindbildern, so zeichnete er sich durch ein eigenständliches Beschweigen der Werke *Max Webers* aus, dessen Aufsätze «Vom inneren Beruf zur Wissenschaft» und «Der Beruf zur Politik» allerdings die letzten Texte waren, die Hayek in seiner Zürcher Zeit las. Immerhin fand er auch Zeit, sich vor Ort in die Klassiker der schweizerischen Literatur zu vertiefen. Der Student Hayek verbürgte sich jedenfalls vor der Nachwelt für die ausgiebige Lektüre von *Gottfried Keller* und *Jeremias Gotthelf*.

Letztlich sind es solche Details – verbunden mit analytischem Überblick –, die ein authentisches Bild von Hayeks Persönlichkeit entstehen lassen. Ebensteins Buch ist in dieser Sache noch nicht das letzte Wort, aber ihm kommt das Verdienst zu, für den englischsprachigen Raum erstmals den biographischen Zugang zu Hayek geöffnet zu haben. Nicht zuletzt wegen der hohen publizistischen Bedeutung solcher Arbeiten ist es sehr zu wünschen, dass Ebensteins Buch einen Anstoss dazu geben könnte, die biographische Erforschung des Liberalismus zu ermutigen. Noch immer fehlen zu grossen Leitsternen wie Walter Eucken, Wilhelm Röpke oder Ludwig von Mises grundlegende Biographien, welche die Lebendigkeit ihrer Ideen über den unmittelbaren Schülerkreis hinaus auch im Bewusstsein nachfolgender Generationen bewahren helfen. Sozialisten – das muss man ihnen zugestehen – balsamieren ihre Ahnen besser. ♦